

Volksmacht

für Schlesia, Posen und die Randgebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Montag und ist durch die Expedition, Neue Gravenstr. 17, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.20, halbjährlich 2.20, pro Woche 20 Pf.

Abbestellungsfrist: Bis zum 1. d. Monats. Bestellungen für den Monat 10 Pf., für den Monat 10 Pf., für den Monat 10 Pf. Bestellungen für die nächsten Monate 10 Pf. Bestellungen für die nächsten Monate 10 Pf. Bestellungen für die nächsten Monate 10 Pf.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 147.

Mittwoch, den 27. Juni 1900.

II. Jahrgang.

Sieg!

„Genosse Sachse ist gewählt!“ Dieser Ruf durchschwirte die Hunderte und Tausende, die gestern Abend stundenlang vor dem sozialdemokratischen Wahlbureau auf das Resultat ihrer fleißigen Arbeit warteten. Auf allen Windrichtungen der Gegend waren die Radfahrer schweißtreibend herbeigelaufen — Breslauer und Sirlegauer Arbeiter waren eingezogen — um mit ihren Radrollen das Wahlbild zu vervollständigen, das schließlich die Gewißheit brachte: Genosse Sachse ist gewählt!

Ein starkes Aufschwellen der sozialdemokratischen Stimmen, ein noch größerer Rückgang der Freisinnigen Partei und ein kleiner Aufschwung der Konservativen hatte dieses Resultat ermöglicht. Und von Waldenburg aus verbreitete sich die Freudenbotschaft durch die schwarzen Kohlengrube des Berglandes, zu den Weibern an der österreichischen Grenze. Es wurden abgegeben:

Am 26. Juni 1900:
Sachse, Sozialdemokrat 13,167
Dr. Ritter, Konf. Reichsp. 11,761
Feige, freil. Volksp. 1836

Am 15. Juni 1898:
Sachse, Sozialdemokrat 11,408
Dr. Ritter, Konf. Reichsp. 11,065
Feige, freil. Volksp. 3037

Damals setzte sich der konservative Reichsp. aus 7218 freikonservativen, 2547 nationalliberalen und 1800 Zentrumstimmen zusammen.

Bei der Stichwahl 1898 erhielten:
Sachse, Sozialdemokrat 13,043
Dr. Ritter, Konf. Reichsp. 13,007

Wir haben also in dem Wahlkreise das überraschende Resultat, daß trotz der Abwanderung von 2000 Bergleuten die Zahl der abgegebenen Stimmen sich um 700 vermehrt hat! Diese Vermehrung fiel ausschließlich der Sozialdemokratie zu. Dieselbe nahm aber auch dem Freisinn noch etwa 1000 Stimmen ab. Die genaue Veränderung ist folgende:

Zunahme der Sozialdemokratie 1764 = 15 Prozent
Zunahme der Konservativen 696 = 6 1/2 %
Abnahme der Freisinnigen 1701 = 60 %

Ein solcher Stimmenzuwachs für die Sozialdemokratie wurde von keiner Seite erwartet. Er stellt der Tätigkeit unserer Waldenburger Genossen ein ehrenvolles Zeugnis aus. Man bedenke: 2000 Bergleute sind seit der letzten Wahl ausgewandert, 600 Landwehrleute sind zur Wehrung eingezogen und trotzdem nahm die Sozialdemokratie um fast 1800 Stimmen zu. Dazu hatte man uns alle Lokale abgetrieben, erst in den letzten Tagen ist es gelungen, in dem riesigen Wahlkreise vier oder fünf Versammlungen abzuhalten, während die Konservativen in jedem Orte zu jeder Zeit Versammlungen nach Herzenslust abhielten.

Ein verdienter Reinsfall hat die freisinnige Partei für ihre schädliche Haltung erlitten. Noch in den letzten Stunden mußte man nicht genau, wird sich ein Theil der freisinnigen Führer für den konservativen Reichsp. erklären oder wird er für den Volksparteiler Feige stimmen. Sogar die „Breslauer Zig.“ schrieb am Tage vor der Wahl in der zweideutigsten Weise bei einer Polemik mit der „National-Zeitung“:

Zur Wehrung aber wird man nach der Hauptwahl, also vor der jedenfalls unbedingt notwendig werdenden Stichwahl, die Bedeutung der Freisinnigen Volkspartei in jenem Wahl-

kreise doch wohl „nennenswerth“ finden müssen. Wozu also solche überhöhten Bemerkungen, die Dr. Ritters Chancen zu verbessern sich nicht eignen sind?

Diese widerliche Haltung ist einem Theile des freisinnigen Bürgerthums zu toll geworden. Zu seiner Ehre muß es gesagt werden, daß es zu einem beträchtlichen Theile zu den Sozialdemokraten übergegangen ist. Die 1900 Stimmen, die sich noch auf den freisinnigen Kandidaten hefteten, sind wahrhaftig meist jüdische Geschäftsleute. Die freisinnigen Arbeiter — die in den Hirsch-Dunkelröhen Gewerkschaften vor den Umstürzleren gewarnt worden waren — sind zweifellos vollständig nach links geschwenkt. Herr Meier, von dem der Aufruf ausging, kann jetzt keine Schäfte zählen. Es ist sein Verbleib, den Männern von Charakter in der freisinnigen Partei die Augen geöffnet zu haben. Arg enttäuscht sind aber auch die Konservativen. Sie hofften ohne Weiteres ihren Kandidaten im ersten Rennen durchzubringen. Wozu hatten sie denn den Herrn Justizrath Dr. Ritter, den General-Direktor der sächsisch-schlesischen Gruben, die Spitze des Vereins zur Hebung des Wohlstandes der arbeitenden Klassen, des Mittelsteh des Priegererzweigs und des reichsten Bergarbeitervereins, den Leiter der Waldenburger Kolonialabteilung und das Vorstandsmitglied des Deutschen Flottenvereins aufgestellt? Alle Ämter und Titel und Würden, Flottenrummel und Kolonialpolitik, Zentrumsunterstützung und freisinnige Liebeserklärungen haben ihm nicht den Zuwachs verschafft, den der schlichte Bergmann „aus Sachsen“ errungen. Vor anderthalb Wochen hielt er eine Wahlrede, in der er nach der „Schlesischen Zeitung“ ausrief:

„Ein kolossaler Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen, der müsse auch in Waldenburg möglich werden, wenn nur jeder mit heiligem Eifer seine Schuldigkeit thue. Bei uns steht das Banner der deutschen Lieberkeit und Treue — drüben beim Feinde weht die blutig rothe Fahne der Zerkürung. Zerkürung wir sie im Sommerjonnenscheine nach dem Auslösen der Johanniskreuz: Für Gott den wir fürchten, und für unsere Kinder, die wir lieben!“

Es hat doch alles nichts geholfen. Roth lohnten die Johanniskreuzer des Waldenburger Gebirges. Ein kolossaler Aufschwung unserer Parteilokale, wenn man die ungünstigen Verhältnisse berücksichtigt, das war die Antwort!

Die Arbeiter und Bürger des Waldenburger Berglandes haben ihre Ehre, ihren Ruf in der deutschen Arbeiterbewegung hochgehalten. Kein Mittel hat vermocht, sie abzusprennen von der Sache des Proletariats.

Sie haben durch den Stimmzettel der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ihre Anerkennung gezollt für ihre Haltung in der Lex Heinze, in der Flotte, in der Verfassungs-gesetzgebung, in der Kontraktbruchgesetzgebung.

Den Genossen in Mähauen und Brandenburg-Westhavelland haben die Weiber und Bergleute des schlesischen Gebirges ein leuchtendes Vorbild gegeben.

Politische Uebersicht.

Weihnacht an Bord.

Aus Hamburg schreibt man der Berliner „Volkszeitung“: Am zweiten Weihnachtstage mußte der aus dem indischen Hafen Saigon kommende englische Steamer „Concho“ widerlicher Winde halber auf der Höhe von Kurjaden vor Anker gehen. Der erste Steuermann beauftragte den Quartiermeister, einen Chinesen, mit der Bewachung der Postkapseln und einigen Handlungen. Der Chineser entsprach aus irgend einem Grunde dem Auftrage nicht auf der Stelle und erhielt dafür, wie

jetzt gerichtlich festgestellt ist, von dem Steuermann sofort einen Faustschlag in das Gesicht. Er war darüber empört und begab sich ordnungsmäßig Beschwerde führend, zum Kapitän William John Stoeck, der gerade aus seiner Kajüte an Deck kam. Statt daß der nun irgendwie den Steuermann über die Beschwerde vernahm, schlug er den Chinesen, fesselte ihm mit Hilfe des Steuermanns die Hände freuzweis, band ihn mit den gefesselten Händen an eine Stange, kniete und bearbeitete ihn so lange den Rücken mit einer dicken Rute aus Rildpferdhaut, bis er vor Ermattung den Arm nicht mehr rühren konnte. Der Chineser brüllte vor Schmerz und flehte, ihn doch über Bord zu werfen, oder wenigstens mit Schlägen auszuüben. Aber das rührte den Kapitän nicht. Als er sich ausgerührt hatte, bearbeitete er den armen Chinesen von Neuem mit der Rute, und zwar war es ihm jetzt gleichgültig, wohin er traf. Er versetzte darauf los, unbedarft darauf, daß mancher Schlag den Hals und das Gesicht des Unglücklichen traf, der schließlich von Blut triefte und, losgebunden, sofort über Bord ging, um seine fürchterlichen Schmerzen in den Wellen zu ertränken. Der Schiffsoffizier, der sich an Bord befand und die Brutalität des Schiffers mit anseh, er flüchtete nach Ankunft des Steamers im Hafen sofort Anzeige bei der Hamburger Polizei. Er wiederholte seine Angaben jetzt in einer gegen den Kapitän geführten Verhandlung unter Eid. Durch die Verlesung der Protokolle über die kommunistische Vernehmung verschiedener Mitglieder der Besatzung ward festgestellt, daß der Kapitän die Chinesen, die zur Bemannung seines Schiffes gehörten, sehr häufig zu prägnant prügelte. Er stellte das auch gar nicht in Abrede und sagte, man könne sich den Chinesen gegenüber häufig gar nicht anders verständlich machen. Er habe in dem zur Anklage gestellten Falle den Chinesen gedrückt aus Gründen der Disziplin. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis gegen den Kapitän. Das Gericht hielt jedoch nicht für festgestellt, daß der Chineser wirklich sich in Folge der Mißhandlung ertränkt habe. Es ließ deshalb, wenn es auch eine „ganz außerordentlich rohe“ Mißhandlung für erwiesen erachtete, den Angeklagten mit einer Geldstrafe von 1000 Mark oder 100 Tagen davon kommen, einer Strafe, die sich der Kapitän sofort zu bezahlen bereit erklärte.

Ein Fortschritt?

Der Vorstand des Berliner Goethe-Bundes hat dem Polizeipräsidenten die Ernennung einer dauernden Sachverständigen-Kommission vorgeschlagen, die in zweifelhaften Fällen die polizeilichen Organe bei der Aufgabung, anstößige Bilder und Schriften aus den Schaufenstern der Buch- und Kunfläden zu entfernen, mit ihrer Urtheilsabgabe unterstützen soll. Jenes Anerbieten ist vom Polizeipräsidenten angenommen und der Vorstand des Goethe-Bundes aufgefordert worden, die in Frage kommenden Herren namhaft zu machen.

Die Nachricht klingt uns so wenig preußisch, daß wir ihre Befähigung abwarten wollen. Wenn sie aber zutrifft, dann hat der Goethebund einen nennenswerthen Erfolg errungen.

Für eine Zollerhöhung auf Rohtabak sollen sich, wie die „Sächsischen Tabakz.“ hört, mehrere sächsische Reichstagsabgeordnete vor Schluss der Reichstags-sitzung ausgesprochen haben. Dieselben sollen beabsichtigen, demnächst einen darauf gerichteten Antrag im Reichstag einzubringen. — Fröhlichens könnte doch erst über eine solche Schutzollfrage bei Erörterung des neuen Zolltarifs verhandelt werden. Dazu finden sich jetzt schon alle möglichen Vertheuerungs-vorschläge ein.

Obligatorische Zeichenman. Auf dem Kertztage in Freiburg deutete der Leiter des bayerischen Medizinalwesens Dr. Cattlehner an, die preussische Regierung habe für die Einführung der vom Reichstage geforderten obligatorischen

Die Erbschleicherinnen.

Roman von Ernst von Wolzogen.

„Da scheinen Sie also Talent zu haben! Das hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut. Sie sehen noch so verwünscht unweilich aus, nehmen Sie mir's nicht übel! Viel zu rund und weich und hübsch. Damit erreichen Sie entweder gar nichts oder es wird Ihnen viel zu leicht gemacht. Sie duften ja verblüht nach Illusionen, wie ein Baby nach Milch. Haben Sie denn schon die Kinderkrankheiten durchgemacht? Ich meine so die erste bis zur Liebe. Herrgott, wie Sie roth werden! Hahaha! Ich mein' es gar nicht böse. Erzählen Sie mal. Mir können Sie alles sagen. Ich bin abgebrüht wie'n alter Pope. Was wollen Sie denn jetzt zunächst anfangen?“

„Ich möcht' heut Nacht noch nach Hamburg“, antwortete Lizi zaghaft.

„Nach Hamburg? Sie wollen doch nicht etwa gar nach Amerika durchbrennen?“ rief das Fräulein mißbilligend.

„O nein, g'wiß net!“ beillte sich Lizi zu versichern.

„Is nur, weil ich in Hamburg eine alte Dame kenn', die mir vielleicht helfen thät.“

„Ach was, Unsinn! Lassen Sie nur die alte Dame aus dem Spiel. Wenn Sie zur Bühne wollen, dann sind Sie hier gerade am rechten Ort. Haben Sie Geld?“

„Ja, ich hab' beinah noch zwanzig Mark.“

Die Fremde lachte aus vollem Halse. „Na, wissen Sie, Kindchen, aus Ihnen kann noch was werden. Sie scheinen ja ein famoscs Mädel zu sein! Zwanzig Mark! Hahaha! Kommen Sie, Kapitalistin, es ist höchste Zeit, daß wir hineingehen. Sie müssen mir mehr erzählen von sich. Ich werde Sie unter meine Fittgel nehmen. Uebrigens, damit

Sie doch wissen, mit wem Sie's zu thun haben: mein Name ist Milka Grönroos und bin aus Finland.“

„Lizi Möbbling aus München.“
Fräulein Milka beugte steif den Kopf und najahte, den Studententon nachahmend: „Angenehm!“ Dann aber zog sie freundschaftlich ihren Arm unter den eigenen und betrat mit ihr die Galerie, die sich unterdessen schon ziemlich gefüllt hatte. Trostdem fanden Sie aber noch in der vordersten Reihe Platz.

Lizi ließ sich nicht lange bitten, der neuen Freundin ihre kurze Lebensgeschichte zu erzählen, woraus jene ihr mehr offenherzig als höflich versicherte, daß diese Geschichte recht gewöhnlich und uninteressant sei. Und dann setzte sie, nachdem sie ein Weichen nachgedacht hatte, ernsthaft hinzu: „Ja, Kindchen, was man mit Ihnen anfangen soll, das weiß ich wirklich nicht. Sie gefallen mir eigentlich recht gut. Den Männern werden Sie jedenfalls noch viel besser gefallen. Und das ist schlimm, wenn Sie die Kunst ernst nehmen wollen. Vorläufig scheinen Sie mir allerdings keine Ahnung von der Kunst zu haben, Sie grünes Münchner Kindl, Sie. Wenn ich Ihnen meine Geschichte erzählte, würden Sie mir wahrscheinlich gleich in Ohnmacht fallen.“

Lizi war doch ein wenig gekränkt über den Ton, den Fräulein Milka anzuschlagen beliebte. Sie verzog ihren Mund und sagte ärgerlich: „Für gar so a dumms' Ganferl brauchen S' mich doch net z' hallen. Und vor die Männer fürcht' ich mi schon gar net, daß Sie's nur wissen!“ fügte sie stolz hinzu. „Was wollen denn Sie überhaupt damit sag'n, weg'n'm Häßlichkeit, daß dees g'fährlich wär'? Sie sind doch selber net so wüß, daß S' kein Angst haben brauchen.“

„Ja! o, ich war sogar einmal schön; aber das liegt schon in der Vergangenheit. Jetzt bin ich überhaupt fertig mit den Männern. Die haben jetzt Angst vor mir, wenn ich

will! Aber freilich, bis man so weit kommt, das kostet... Na, Sie werden's ja auch durchmachen müssen. Das gehört so mit zur Theater-schule, wissen Sie.“

„Was denn?“ fragte Lizi betroffen. „Meinen S' etwa, daß ein anständiges Mädchen...“ ergänzte Fräulein Milka rasch. „O nein, nicht absolut. Aber die großen Künstlerinnen, die haben alle nichts getaugt. Muß also doch wohl nötig sein, daß man sich erniedrigt, um erhöht zu werden.“

Lizi war froh, daß jetzt das Klingelzeichen ertönte. Die Finländerin war doch zu schrecklich mit ihren Erfahrungen und mit ihrer höhnischen Weisheit. Der Vorhang ging auf, und es dauerte gar nicht lange, so hatte Grillparzers herb-liebliche Dichtung und besonders Joseph Stainz als Koch Leon mit seiner heißsprudelnden Bredamkeit und seinem wunderbar reichen, die Nervenenden gleichsam weich bürstenden Organ alle ihre Sinne dermaßen gefangen genommen, daß sie gar nicht mehr wußte, wo sie war, und das Gespräch von vorher, überhaupt alles, was sie den Tag über so heftig bewegt hatte, gänzlich vergaß.

Zur zweiten Akt wurde sie vom Aufgehen des Vorhanges an, wo das wilde Waldmädchen mit seinen nackten Füßen und dem wüsten, langen Haarschopf auf der Rasenbank liegt, durch Agnes Sornas köstliches Spiel so aufgeregt, daß sie, ohne es zu wissen, die Mimik und die Gesten der Künstlerin auf der Bühne unwillkürlich nachahmte, so daß ihre Nachbarn auf der Galerie aufmerksam wurden und ein allgemeines Richern und Sichanstoßen entstand. Sie lachte nie, selbst nicht über den polternden Bärenhumor, den Büttchen als roth-lipziger Riese entwickelte. Aber ihre Wangen glühten, ihre großen, weichen Augen strahlten vor Registerung, und wenn ihr eine Stelle besonders gefiel, wenn ein Ton oder eine mimische Nuance der Schauspieler sie besonders traf, so packte

Leidenschaft sein Geld. Jetzt heißt die bayerische offizielle Tageszeitung „Münchener“ mit der Bundesrath habe das Verlangen des Reichstages länger Hand abzulehnen.
 Wie man erst mit solchen Forderungen kommen kann, das Geld wird doch für die Flotte gebraucht.

**Musikland.
 Konfuzius!**

Wie aus Krakau berichtet wird, hat die dortige Staatsanwaltschaft das Manifest des Sozialdemokratischen Verbandes der österreichischen Abgeordneten im „Kopprjob“ dem ganzen Wortlaut nach konfiszirt.

Das wird nicht hindern, daß der Aufruf, dessen letzter Absatz wir unseren Lesern mittheilen, im ganzen Lande weite Verbreitung findet und ein vieltausendstimmiges Echo weckt.

Der Schwanen-Kampagne. Ein „Daily Mail“-Telegramm aus Cape Coast an der Goldküste besagt, daß der Feind die Straße nach Kumassi hart besetzt hat. Der ganze Weg wird erkmampft werden müssen. Am 4. Juni waren die Europäer in der belagerten Stadt noch alle gesund. 150 nigerische Soldaten und 1000 Träger sind an die Front abgegangen. Hauptmann Blair ist mit 1000 Trägern von Prabu zurückgekehrt, um Proviant zu holen. Im West African-Regiment kommen diese Krankheitsfälle vor, sonst ist der Gesundheitszustand der Truppen gut. Man hofft in wenigen Tagen von Prabu zurückgekehrt zu sein. Der Handel in der ganzen Kolonie geht vollkommen still und die Minen sind geschlossen. Die Eingeborenen an der Küste sind sehr beunruhigt und Accra bereitet sich zur Verteidigung vor. Bewaffnete Eingeborene patrouilliren die Umgebung der Stadt Tag und Nacht ab. — Die letzte Meldung lautet: Am 24. d. Mts. ging das westafrikanische Regiment von Prabu ab, um den letzten Vorstoß zur Eröffnung der Verbindung mit Kumassi zu machen.

**Der Krieg in China
 Die Gesandten befreit.**

Tientsin entsetzt — diese erfreulichen Nachrichten hat der deutsche Konsul in Tschifu nach Berlin übermittelt. Leider ist der Inhalt der amtlichen Meldung aber so wenig klar, daß die Lage der Entsatztruppen nach wie vor zu schlimmen Besürchtigungen Anlaß giebt.

Nur soviel scheint sicher zu sein, daß es am Sonnabend Nachmittag einem Truppenkorps der Mächte nach sehr heftigen und blutigen Kämpfen gelungen ist, Tientsin zu erreichen und daß darauf am Sonntag aus Tientsin ein Hilfskorps den Truppen unter Admiral Seymour entgegen gerückt ist. Nach dem Telegramm des deutschen Konsuls in Tschifu sind die englischen Truppen des englischen Admirals, zu denen auch Deutsche gehören, noch in schlimmer Lage, sie sind von Bogern und chinesischen Soldaten bedrängt. Es heißt, sogar Seymour sei getödtet.

Ob außer den Gesandten auch die übrigen Angehörigen der fremden Nationen aus Peking gerettet worden sind, darüber fehlen bisher alle Andeutungen. Gleich wenig liegen Nachrichten vor über die Lage in Tientsin nach Einrückung eines neuen Hilfskorps am Sonnabend. Bei den Kämpfen am Freitag und Sonnabend haben die verbündeten Mächte zahlreiche Verluste erlitten. Es ist kaum anzunehmen, daß es gelungen ist die Stadt vollständig von den Bogern und chinesischen Truppen zu säubern. Das kann erst in den nächsten Tagen gelingen, wenn weitere Verstärkungen aus Taku Tientsin erreicht haben.

Wie aus Shanghai vom Montag gemeldet wird, sind in Taku 8000 europäische Truppen,

darunter 1200 Deutsche, gelandet worden. In Londoner Berichten wird auch diese Truppenmacht noch als viel zu klein betrachtet. Dort hält man 50,000 Mann der verbündeten Streitkräfte für erforderlich, wenn sich die Fremdenheere nicht über ganz China ausbreiten soll. Wie aus chinesischer Quelle verlautet, sollen um Peking

360,000 Mann Chinesen mit 220 7-Zentimeter-, 18 Krupp- und 150 Maxim Geschützen stehen.

Welchen Umfang die fremdenfeindliche Bewegung in China bereits angenommen hat, läßt sich natürlich zahlenmäßig nicht feststellen, sondern nur aus Symptomen schließen und nach mehr oder minder glaubhaften Berichten schätzen. Daß unsere europäischen Nordwerkzeuge „voll und ganz“ zu Grunde kommen,

sie das Fräulein Grönroos am Arm und drückte und kniff sie so stark, daß jene mehr als einmal leise „Au!“ rufen mußte.

Als der Akt vorüber war, schaute sie wie toll, und die Thränen liefen ihr freudlos über die Wangen, obwohl in dem Stübchen gar nichts besonders Mäherdes passirt war.

„Mächtiger Gott, Kinder, was heulen Sie denn?“ rief Fräulein Willa, indem sie ihr mit ihrem eigenen Taschentuch die Zähnen abwischte.

„A weißst du, was des ist“, rief sie Signi leise lächelnd, „ich kann mir's nicht helfen, es ist gar so schön. Desst wenn ich könnt, ich je!“

„Sie werden's einmal können“, sagte Willa leise, indem sie ihr wieder die Hand drückte. „Sie haben die Begeisterung, die ganz geliche. Ich habe Sie hochachtet. Sie haben ja die ganze Komödie mitgespielt. Bedenken werth's Mädchen! Sie haben ihre Zukunft vor sich, auf die hin Sie getrunnen hungern können.“

Die beiden Mädchen hatten sich während der Pause ein paar gerade neue Esplette gekauft. Willa ließ Signi fortwährend auf sie ein. Sie war wirklich sehr artig, hatte alles gesehen, viel gelernt und war ganz durchdringt von jenen Fin de siècle-Idealen, bei im Gefühl der breiteren Scham über seine Ohnmacht, die kranken Schmerzen über die gethürmten Ideale, die sich zu seinem Schicksal, das nicht zu seinem Gott erlösen hat. Signi vermochte dem hohen Jüngling seinen Gedanken nicht zu folgen. Sie hörte auch nur von hohem Orte hin, noch gar, verloren in der Märchenwelt dieser egerantigen Dichtung, die ihr da in so wunderbarer Verbindung auf der Bühne lebendig geworden war.

(Folgt.)

ist selbstverständlich. Es sind beste englische, französische und deutsche Fabrikate, mit denen die Spitzen ihre wünschlichen Segner fertigen, namentlich Krupp's Kugeln sollen sich bei dem Bombardement der Fremden-niederlassung in Tientsin vortrefflich bewähren. Welche nationalen Herzschläge da nicht höher vor Freude?

Das telegraphische Meldung des Kaiserlichen Konsuls in Tschifu soll Admiral Seymour zwanzig Kilometer von Tientsin sein, mit dem Gesandten, bedrängt von Bogern und Soldaten. Am 24. habe ein Hilfskorps zur Aufnahme Seymour's Tientsin verlassen, nachdem das Ersatzkorps von Taku am 28. Nachmittag in Tientsin eingetroffen sei.

Der Entsatz von Tientsin

wird nicht nur durch das Telegramm des deutschen Konsuls in Tschifu bestätigt; auch der amerikanische Admiral Kempff hat aus Taku nach Tschifu berichtet:

Er habe durch ein japanisches Torpedoboot die Nachricht erhalten, daß die vereinte Seemacht der Mächte in Tientsin eingedrungen sei nach einem Kampfe, bei welchem die europäischen Verluste leicht waren. Die Seemacht sei dann zur Unterstützung Seymour's abgerückt. Nach Gerüchten aus japanischer Quelle sei Seymour gelangt. Die fremden Gesandten hätten Peking unter dem Schutze einer Eskorte chinesischer Soldaten verlassen, man wisse aber nicht, wo sie sich befinden.

Wie verlautet, wurden die Russen bei Tientsin am 22. d. M. mit einem Verlust von 120 Todten und 800 Verwundeten zurückgeschlagen. 300 Welsche Jüsilere und 900 indische Truppen welche von Taku nach Taku gekommen sind, sind zum Entsatz von Tientsin abgegangen.

Die Rüstungen der Mächte.

Wie der „Münchener Allg. Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, unterliegt es keinem Zweifel, daß seitens Deutschlands „auch über die bisher bekannt gewordenen Anordnungen hinaus alle irgenb wie verfügbaren Kriegsschiffe nach Ostasien werden entsandt werden.“

Die vom amerikanischen Kriegsamt getroffenen vorläufigen Maßnahmen sind in beispiellosem Umfange erfolgt und sehen jede mögliche Eventualität in China vor.

Die portugiesischen Truppen in Macao stehen unter Waffen. Der Gouverneur von Macao hat den Portugiesen in Canton Waffen gesandt, wo fremdenfeindliche Plakate in den Straßen angehängt sind.

Auch Oesterreich rüstet weiter. Wie in Wien verlautet, sollen noch 2 weitere Kriegsschiffe demnächst nach Ostasien in See gehen.

Der „Figaro“ widerruft seine Meldung von der Abreise des Großfürsten Kirgis nach Port Arthur.

Pour le mérite.

Der Kommandant des Kanonenboots „Itis“, der im Kampf bei Taku schwer verwundet worden ist, hat den Orden pour le mérite erhalten. Dieser Orden wurde als höchste Auszeichnung für Verdienste im Krieg wie im Frieden 1842 von Friedrich Wilhelm IV. gestiftet.

Wilhelm II. hat diesen Orden zum zweiten Mal verliehen, den ersten erhielt der jetzige General Jhr. v. Scheel für seinen Kriegszug in Ostasien.

Die „Köln. Ztg.“ meldet in einem erschütternd inspirierten Berliner Telegramm, daß die

Beunruhigung

über das Ausbleiben jeglicher zuverlässiger chinesischer Telegramme zunehme, zumal eine sehr große Anzahl deutscher Soldaten und Matrosen, abgesehen von den Kolonisten, sich in großer Gefahr befinden.

Es sei gewiß, heißt es da, daß 2000 Deutsche an den kriegerischen Operationen teilnehmen, ohne daß man weiß, wo sich die einzelnen Abtheilungen befinden. Ferner sei es unklar, was aus der starken deutschen Abtheilung geworden ist, die mit dem Lloyd-Dampfer „Köln“ nach Taku gebracht wurde. Auffallend sei, daß auch die englischen Regierungskreise nicht besonders unterrichtet seien. Die „Köln. Ztg.“ warnt vor einer optimistischen Auffassung. Sie sagt, man solle nicht eher die Lage der Gesandtschaften für gesichert halten, bis sie selbst unanfechtbare Meldungen gesandt hätten.

Partei-Angelegenheiten.

Die Erziehungswahl zum Vorstand des Bochumer Allgemeinen Erziehungsausschusses ist in Gauen der Opposition aus. Die gewinnlos vom Deutschen Tag- und Hüttenarbeiters-Verband und dem Deutschen Gewerkschaften der Bergleute aufgestellten Kandidaten liegen mit 173 Stimmen gegen 90 Stimmen, welche die „Rechtsradikalen“ auf sich vereinigen.

Gewerbegerichtswahl. In der Gruppe I des Gewerbegerichts in Wien fand die Wahl der Richter statt. Die sozial-

demokratischen Kandidaten wurden mit 6828 Stimmen gewählt. Gegenkandidaten existirten nicht. Die Wahl-Gewerbegerichtswahl ergaben den Sozialdemokratischen Liste gegen die Sozialisten und die Deutschen.

Arbeiterbewegung.

300 Stickerarbeiter und Arbeiterinnen sind in Obhlin in den Ausdard getreten, um den Beschäftigten, die Abschaffung der Arbeit und die Einführung des Mindestlohnes zu erreichen. Die männlichen Arbeiter sind sämtlich organisiert, die weiblichen nur zum Theil.

Der Streik der Leipziger Stellmacher ist für beendet erklärt worden, nachdem die Innung in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit dem Gesellenauschuß die Forderungen mit einigen Änderungen bewilligt hat.

Die Münchener Tischlergesellen sind Montag früh in den Generalstreik eingetreten. Der Kampf richtet sich hauptsächlich gegen die größeren Baugeschäfte. Die Stimmung unter den Ausständigen ist ganz vorzüglich, und ihre Sache steht gut, trotzdem die Pfingst-Kleinmeister, noch nicht gewilligt vom letzten Streik, dem Schaffmacherschlagel wieder Handlangerdienste leisten.

Die Gesamtzahl der Streikenden beträgt vorläufig 900. Im Laufe des Montags wurden sämtliche Betriebe, in denen für Schreineren Maschinenlohnarbeit ausgeführt wird, gesperrt, so daß auch die kleinen Meister ihre Buben schließen oder bewilligen müssen.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 27. Juni 1900.

* Als Vorsitzenden des Gewerbegerichts einen ständigen Gewerbeichter berufen zu wissen, dieser Wunsch ist wiederholt in Arbeiterkreisen zum Ausdruck gebracht.

Die Vereinigung der Gewerbeichterbeisitzer (Arbeitnehmer) hat einen dementsprechenden Wunsch an den Magistrat gerichtet, und auch unsere Gesellen in der Stadtverordnetenversammlung haben wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sich bei dem jetzigen Zustande Mißstände herausgebildet haben. In seinen neuesten Vorlagen an die Stadtverordneten erkennt der Magistrat diese Klagen als gerechtfertigt an, bedauert aber, bei den vorhandenen Arbeitskräften denselben nicht abhelfen zu können. Der Magistrat fordert nunmehr die biärische Anstellung dreier Assessoren als Magistrats-Hilfsarbeiter. Einer von ihnen soll als Dezernat das Gewerbegericht und den Stadtausschuß übernehmen. Wird die Vorlage, und wir zweifeln nicht daran, von den Stadtvätern genehmigt, so dürfte einem dringenden Bedürfnis entsprochen werden. Und das ist zum wesentlichen Theile auf das Konto der Arbeitnehmerbeisitzer zu setzen, die ihrerseits längst die Nothwendigkeit dieses Schrittes erkannt hatten.

* Die Zahl der ausländischen Fischer beträgt zur Zeit noch 250. Täglich treffen neue Bewilligungen ein.

* Lohnbewegung der Stellmacher. Die gestern Abend stattgefundene Gesellenversammlung erklärte nach Bestätigung durch Kollegen Langner ihre Zustimmung zu den von uns erwähnten Vereinbarungen der beiden Kommissionen. Nur soll die Lohnkommission der Gesellen darauf halten, daß die 63stündige Arbeitszeit zur Durchführung gebracht wird. Die Verkürzung findet am Montag und Sonnabend statt. Doch soll an der kleinen Differenz von einer halben Stunde die Einigung nicht scheitern.

* Schneefall in den Sudeten. Auf der Hochtartat, der „Nessler Ztg.“ zufolge, Sonntag Vormittag 9 Uhr wiederholt Schneefall ein.

* Das Arbeiter-Sekretariat Breslan ist in der Woche vom 18. bis 23. Juni d. J. von 111 Personen (92 männlich und 19 weiblich) in Anspruch genommen worden, in der Woche von 91. Von den Auskunftsfindenden befanden sich 4 in selbstständiger Stellung, 107 gehörten der Arbeiterklasse an. Gewerkschaftlich organisiert waren 54, nicht organisiert 57. 107 hatten ihren Wohnsitz in Breslau, 4 auswärtig. Gegenstand der Auskunfts waren: Gewerbliches 26, Unfallversicherung 14, Invalidenversicherung 13, Krankenversicherung 8, Dienstboten-Angelegenheiten 2, Miethsachen 4, Zivillachen 9, Strafsachen 9, Alimentation 4, Erbschaft 1, Steuer 8, Vormundschaft —, Ehefachen 5, Armen-Unterstützung 2, ortspolizeiliche Vorschriften —, Gemeinde-Angelegenheiten 1, Arbeiterchutz —, Gewerkschaftliches 1, Militärisches 2,

die die Reise von Paris nach Avours betraute es im 17. Jahrhundert 388 Stunden, während gegenwärtig nur 11 Stunden 11 Minuten dafür erforderlich sind. Zwischen diesen Städten erfolgt also das Reisen am Ende des 19. Jahrhunderts 33 Mal schneller als im Jahre 1654. Wenn wir jetzt von Paris aus in 18 Stunden 37 Minuten zu erreichen, während um Mitte des 17. Jahrhunderts 270 Stunden erforderlich waren. Um nach Havre zu gelangen, waren im Jahre 1650 67 Stunden erforderlich. Diese Reisedauer wurde im Jahre 1834 bis auf 17 Stunden vermindert. Gegenwärtig legt der Schnellzug den Weg von Paris nach Havre oder umgekehrt in 3 Stunden 15 Minuten zurück.

Aus aller Welt.

Warum China sein Datschrecht bewirkt hat, verdrößt ein junger Mann August Scherik seinen 200,000 Abenturen am letzten Sonntag: Weil die Chinesen so unappetitliche Dinge essen! — Als die Vegetarier diese Auskunft lafen, beschloffen sie, die vegetarisch lebenden Indier gleichartig zur Aufklärung Europas zu veranlassen, dessen Klaffen wegen ihrer erblichen Gewohnheit, Thierleichen zu vertilgen, längt das kulturelle Recht eingebüßt haben, unrobert zu existieren.

Das Opfer eines entsetzlichen Unglücksfalles ist am Sonntag Nachmittag die 51jährige Witwe Wilhelmine Lemke aus Berlin geworden. Frau Lemke erwarb ihrer Lebensunterhalt durch den Handel mit Bedwaaren und bergl. Als sie am Sonntag Nachmittag auf ihrem Geschäftsgang an den Volkstänzen Holzplatz am Marktplatz vorbeikam, hob der herannahende Sturm das Bretterdach eines Holzabfels empor und warf es auf die Boreübergehende. In der Nähe befindliche Passanten kreuzten die unglückliche Frau aus ihrer gefährlichen Lage. Die Verletzungen, welche die Frau erlitten hatte, waren schrecklich. Die rechte Kopfseite war vollständig klappt und beide Ohren vom Kopfe abgetrennt, an der Stirn befand sich eine große Wunde und ein hiningeruener Kopf konstatirte außerdem einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen.

Ein Mordanschlag hat am Sonnabend Abend in Bannsee auf den Seheinen Regierungsrath Jfenbarth vom Reichsgerichtsrath in Berlin stattgefunden. Herr Jfenbarth hat am sogenannten Stolpersee, zwischen Bannsee und Neubabelsberg, eine einsam am Waldebaum belagene Villa vor einigen Monaten

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die größten Oberflächengänge der Welt sind auf Jamaica zu finden. Geographen haben in eine amerikanische Gesellschaft, die eine Fläche von 4000 Acker unter Kultur genommen hat. Daran sind 2000 Acker in Eigentum der Staat ist Pacht. Die ersten beiden Oberflächengänge sind 1000 Acker lang. Im vergangenen Jahre wurden gegen der 2000 Acker Oberflächengänge und mehr als 100 Millionen Pfund, auch anderen weniger bedeutenden Fruchtarten, nach den reichsten Staaten verschickt. Große Entdeckungen, die der Komplex geistig, dem aus schließlich zum Reichthum der Menschheit. — Im südlichen Missouri befindet sich eine große große Oberflächengänge, welche 22,000 Acker lang sind. Sie haben 1000 Acker lang, 25,000 Acker lang, 2,000 Acker lang und 10,000 Acker lang. Die Oberflächengänge sind 1000 Acker lang, 25,000 Acker lang, 2,000 Acker lang und 10,000 Acker lang. Die Oberflächengänge sind 1000 Acker lang, 25,000 Acker lang, 2,000 Acker lang und 10,000 Acker lang.

Die Schnelligkeit des Reizens. Ein französischer Statistiker hat vor kurzem einen interessanten Artikel veröffentlicht über die Schnelligkeit, mit der im Vergleich mit der Gegenwart, früher erfindlich war, um den Fortschritt der menschlichen Fortschritte zu messen.

Die Reise von Paris nach Avours betraute es im 17. Jahrhundert 388 Stunden, während gegenwärtig nur 11 Stunden 11 Minuten dafür erforderlich sind. Zwischen diesen Städten erfolgt also das Reisen am Ende des 19. Jahrhunderts 33 Mal schneller als im Jahre 1654. Wenn wir jetzt von Paris aus in 18 Stunden 37 Minuten zu erreichen, während um Mitte des 17. Jahrhunderts 270 Stunden erforderlich waren. Um nach Havre zu gelangen, waren im Jahre 1650 67 Stunden erforderlich. Diese Reisedauer wurde im Jahre 1834 bis auf 17 Stunden vermindert. Gegenwärtig legt der Schnellzug den Weg von Paris nach Havre oder umgekehrt in 3 Stunden 15 Minuten zurück.

Die Reise von Paris nach Avours betraute es im 17. Jahrhundert 388 Stunden, während gegenwärtig nur 11 Stunden 11 Minuten dafür erforderlich sind. Zwischen diesen Städten erfolgt also das Reisen am Ende des 19. Jahrhunderts 33 Mal schneller als im Jahre 1654. Wenn wir jetzt von Paris aus in 18 Stunden 37 Minuten zu erreichen, während um Mitte des 17. Jahrhunderts 270 Stunden erforderlich waren. Um nach Havre zu gelangen, waren im Jahre 1650 67 Stunden erforderlich. Diese Reisedauer wurde im Jahre 1834 bis auf 17 Stunden vermindert. Gegenwärtig legt der Schnellzug den Weg von Paris nach Havre oder umgekehrt in 3 Stunden 15 Minuten zurück.

